

Protokoll über die Jahresversammlung des Schweizerischen Armenerziehervereins : Montag und Dienstag den 15. und 16. Mai 1922 in Herisau

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Verhandlungen des Schweizerischen Armenerziehervereins**

Band (Jahr): **40 (1922)**

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Protokoll

über die Verhandlungen der Jahresversammlung des Schweizerischen Armenerziehervereins

Montag und Dienstag den 15. und 16. Mai 1922
in Herisau.

In den Bahnzügen, so in der Morgenfrühe des Tages der kalten Sophie dem stolzen Alpendorfe Herisau zustrebten, war fröhliches Leben; bargen sie doch eine große Zahl festgeschmückter und festgestimmter Hausväter und Hausmütter, die, angeregt durch die Frühlingspracht und den heitern Sonnenschein, sich lebhaft unterhielten und Altes und Neues aus dem Lagerhaus ihrer Erfahrungen hervorkramten. Dabei pries der stille Beobachter die Armenväterversammlung schon im Voraus, schien sie doch mancher Hausmutter zu einem neuen Rock verholfen und etwa einen Hausvater zur Verabschiedung seiner ausgedienten Kopfbedeckung veranlaßt zu haben. Auch für Herrn Frei von Solothurn, der gerne weit fährt, kam schließlich doch die letzte Station, und mit ihm entstiegen die meist behäbigen Gestalten der Festteilnehmer dem Zug, sorglich den Mantel auf dem Arm und das Köfferlein in der Hand, galant der Frau Mutter die Stufen herunterhelfend, die man selbst noch leicht bezwungen, gerade wie Leute, die zu reisen verstehen. Und nun begann wieder das altgewohnte Händeschütteln und Grüßen, das Fragen nach den Fehlenden und neu aufgetauchten Gesichtern, das verlegene Suchen nach den Namen der Bekannten und das Bescheidgeben über Gesundheit und die Kinder. Wieder spendete ein freundlich lächelndes, rosetten geschmücktes Festkomitee gegen geringes Entgelt die Festkarten, und unter Führung schmucker Kadetten pilgerten die Leutlein in ihre Quartiere, um dort, nach Begrüßung der liebenswürdigen Quartiergeber, auf hydraulischem Wege die letzten Spuren der Eisenbahnfahrt zu verwischen. So wieder bereit zu sicherem Auftreten, kehrte man

in den Flecken zurück, besah sich dessen Sehenswürdigkeiten, den weiten Obstmarkt, das Regierungsgebäude, die Kirche, interessante Privathäuser, um unvermutet im „Leuen“ oder „Öchsli“ zur Einnahme des Mittagessens zu landen.

Etwas vor halb zwei Uhr wand es sich schwarz heraus aus den Gassen und Gäßlein zum Obstmarkt, wo sich eine stattliche Festgemeinde von etwa 180 Festgenossen vor mächtigen Autoungetümen zu stauen begann. Bald erhob sich ein Klettersturm auf die hochgebauten Fahrzeuge, und behende oder bedächtig, je nach Gewicht, Jahrgang und Kantonszugehörigkeit schwang sich ein jeder hinauf, nicht ohne zuvor der holden Weiblichkeit ritterliche Dienste erwiesen zu haben. Nun ratterten die Motore und federnd und wiegend fuhr sichs dahin durch die Gassen von Herisau und dann durch blühende Wiesen hinauf zur hochgelegenen kantonalen Heil- und Pflegeanstalt, die man sich gerne noch ein paar Stunden weiter weg gewünscht hätte.

Im hellen Festsaal begrüßte Herr Direktor Dr. Koller die Versammlung und sprach in fesselnder Weise über Einrichtung und Geschichte der Anstalt und über die Behandlung der Kranken. Wem je noch die graue Spinne alten Mißtrauens gegen Irrenhausbehandlung im Gemüte saß, dem lief sie jählings davon bei den Worten des Vortragenden, wenn sie es nicht schon vorher getan beim Anblick der schönen Anstaltsgebäude und -Anlagen. Also etwa 2 % unserer Schweizerbürger scheinen im Oberstübchen nicht ganz daheim zu sein, und etwa 6 ‰ müssen in Heilanstalten gepflegt werden. Bei der Pflege werden hauptsächlich Bettbehandlung, Bäder und Arzneimittel angewendet und, wo immer möglich, die Kranken zu leichter Arbeit angehalten. Die moderne Behandlung Geisteskranker kann sich denn auch stets fortschreitender Heilungen rühmen. Die Grenzen menschlichen Könnens und Vermögens wurden uns zwar nicht verhehlt, und um gewisse Schutz- und Zwangsmaßnahmen kommt auch die modernste Heilanstalt nicht herum. Durch die Belehrungen des Herrn Direktors zum Anschauen befähigt, setzte sich die Versammlung in Bewegung, um in verschiedenen, von den Herren Ärzten geleiteten Gruppen die sechs Anstaltsgebäude zu durchziehen. Zagen Schrittes nur, beinahe mit dem Gefühl eines Unrechts, seine Neugierde an den Sonderlingen der Menschheit zu befriedigen, schritt man durch die Zimmer und Gänge. Wie wohltuend wirkte die Sauberkeit und Helle und das überall zu Tage tretende Bestreben, das Los der Unglücklichen zu mildern. Die Kranken, die uns neugierig und fremd betrachteten, verhielten sich

ruhig; an Stelle der Selbstbeherrschung des Einzelnen schien ein Gesamtbewußtsein die Leute in Ordnung zu halten. Die Frauen, die die Abteilung ihres Geschlechts gesondert besuchten, wußten dann schon mehr von aufregenden und in die Seele schneidenden Szenen zu erzählen.

Aus den Räumen des Schmerzes trat man gerne wieder in der Sonne freudigen Strahl. Im „Casino“, wohin uns „die Selbstfahrer“ rasch geführt, tat man bei Schinkenbrötchen, Wein oder Kaffee in Vorbereitung auf die geschäftlichen Verhandlungen den empfangenen ernstesten Eindrücken wieder Gewalt an. Dem Herrn Präsidenten schien's aber nicht zu munden. Sein Stabschef, Herr Vizepräsident Meyer, hatte ihn im Stiche gelassen, war einfach nicht gekommen. Da erscholl die Kunde, er sei nun doch erschienen. Richtig stand denn auch vor dem Regierungsgebäude ein feines, zierliches Auto modernster Form- und Farbengebung. Staunende Bewunderung ward ihm zuteil; aber kopfschüttelnd sprach ein Biedermann die Worte vor sich hin:

„Wie schlöss' ein Raum so eng und klein
“

Im stilvollen Kantonsratsaal saßen die Väter zusammen. Stumm blickten die Bildnisse der Appenzeller Landammänner auf junge und graue Häupter. Noch zeugte ein leiser Ledergeruch von der soeben getagten Versammlung schweizerischer Schuhmachermeister. Würdig erhob sich unser Präsident, Herr Waisenvater Tschudi von St. Gallen — und stille ward es im weiten Saal. Wenn immer unser neuer Präsident sich erhebt, wird es still. Wohl ist er die Liebenswürdigkeit selber, wohl findet sein Humor den Weg zu den Herzen, aber seiner Augen schwarzleuchtendes Paar blickt scharf und gebieterisch, seine Redehiebe sitzen gut, und man will lieber nichts Feindliches mit ihm zu tun haben. — Herzlich erklang sein Gruß an die Versammlung und die Gastgeber von Herisau, feierlich öffnete er seinen Aktenstoß, um dann fest und zielbewußt die Verhandlungen zu leiten und zu ergebnisreichem Ende zu führen.

Das Protokoll der letztjährigen Jahresversammlung in Langenthal aus Herrn Bührers Meisterhand fand freudige Zustimmung. Leider entbehrte der Vorstand seines Rolands, indem Herr Bührer krankheitshalber seine Behausung nicht hatte verlassen können. Zum Glück bleibt er dem Vorstand erhalten, in welchem er, wie er sich in einem Schreiben ausdrückte, einige Zeit als große Null figurieren will. Er wird

wohl unserer herzlichen Wünsche zu seiner Genesung inne geworden sein.

Die vom Kassier wenig gefürchteten Rechnungsrevisoren wurden neu bestellt in den Herren Waisenvater Buchmüller in Bern und Vorsteher Nyffeler von „der Grube“.

Herr Wüest von Oberuzwil glaubte mit Recht die Jahre hindurch nun genug über seine St. Galler berichtet zu haben und legte sein Amt als Kantonalkorrespondent, das er treu und geschickt geführt, in die Feder des Herrn Gyger, Vorsteher in Wattwil.

Kleinmütige Stimmung ergriff die Versammlung, als der Präsident die bedeutungsvolle Frage nach dem nächstjährigen Festort und dem zugehörigen Thema tat. Die, auf welche er seine fragenden Blicke heftete, schienen plötzlich von lebhaftem historischem Interesse für die alten Landammänner droben an den Wänden befallen zu sein. Endlich regte sich's erlösend in der linken Saalecke. Herr Waisenvater Wyß, der fand, sich nun genug kostbar gemacht zu haben, bekannte sich als Bevollmächtigter der ehrenwerten Stadt Thun und verkündete, daß seine Stadt das nächste Jahresfest zu übernehmen gedenke. Man habe letztes Jahr schon angefragt, der Präsident plage einen auch, und nun dürfe Thun fast nicht mehr „angers“. Zärtlichere Blicke hat Herr Wyß wohl nicht mehr entgegengenommen seit seiner Werbung Wonnetagen.

Die Bestimmung des Themas wurde dem Vorstand überlassen.

Beim Kapitel der Mitgliederbewegung gedachte der Präsident zunächst der verstorbenen Mitglieder: Herrn Pfarrer Belin in Straßburg, Herrn Ruh in Männedorf, Herrn Waisenvater Steinbrunn in Chur und Herrn Inspektor Heußler in Riehen.

Ernstem Faltenwurf in den Gesichtern ruft jedesmal die Liste der uns geistig Gestorbenen, der Ausgetretenen. Über ihrem Grabe wurde uns ein ganzer Strauß von Neuanmeldungen zuteil, den sich der Verein gern als Maien aufsteckte und der die folgenden Namen enthielt:

1. Herr Waisenvater Schwaninger-Gräflin, Schaffhausen.
2. Frl. Guggenbühl, Vorsteherin, Redlikon, Zürich.
3. Herr Vorsteher Schweizer-Nägelin, Schillingsrain bei Liestal.
4. Frau Wwe. Hirth-Alder, Vorsteherin des Blindenaltersasyl, St. Gallen.

5. Frl. Anna Welker, Hausmutter eines Mädchenheims in Basel.
6. Herr Schmid, Leiter des Kindersanatoriums Teufen (Appenzell).
7. Herr Robbi-Schreiber, Vorsteher des bürgerlichen Altersasyls Masans, Chur.
8. Frl. Franziska Bühler, Oberschwester der Pflenganstalt Uster.
9. Herr Schaub, Armeninspektor in Liestal.
10. Herr J. Zellweger, Tagelswangen.

Ein glückverheißendes Lächeln unseres Kassiers, Herrn Pfarrer Rohner, ließ einen günstigen Abschluß der Jahresrechnung ahnen, und wirklich schloß sein wie eine schöne Geschichte erzähltes Finanzexposé mit dem Vorschlag, die Beiträge für Vereinskasse und Hilfskasse um je einen Franken, also auf je 5 Franken, zu reduzieren. Ist es wohl nötig, zu melden, daß der Antrag sowohl wie die ganze Jahresrechnung dankbare und freudige Zustimmung fand?

Der Präsident rückte nun mit einem Vorschlag des Vorstandes zu einigen Statutenänderungen auf:

Vereinsbeschlüsse 1916, III, Al. 2 betr. die Hilfskasse soll lauten: „Die Pension wird nur den Berechtigten selbst ausbezahlt. Stirbt ein Pensionsberechtigter innert Jahresfrist vor der am 1. Dezember fälligen Pensionszahlung, so entscheidet der Vorstand über die Frage, ob seinen Erben für das laufende Jahr die Pension noch zu bezahlen sei oder nicht.“

§ 18 der Vereinsstatuten soll lauten: „Jedes Mitglied ist zu einem Jahresbeitrag an die ordentlichen Vereinsausgaben verpflichtet; daneben wird von ihm möglichst fleißiger Besuch der Jahresversammlung und, wenn es dafür begrüßt wird, die Lieferung einer schriftlichen Arbeit erwartet.“

Die im aktiven Dienst der Armenerziehung stehenden Vereinsmitglieder bezahlen außer ihrem Jahresbeitrag noch einen solchen jährlich an die Hilfskasse. Die Höhe beider Beträge wird von der Jahreshauptversammlung festgesetzt.

Pensionsberechtigte Veteranen sind nicht verpflichtet, die Jahresbeiträge zu bezahlen.“

Die Versammlung fand, daß der Vorstand weise vorgeschlagen. Immerhin wird letzterer von Herrn Bürgi ermahnt, inskünftig Vorschläge zu Statutenänderungen im Einladungsschreiben „wortlautlich zu verlautbaren“, was der Präsident in Zukunft zu halten verspricht.

Die Bitte des Verbands für Berufsberatung und Lehrlingsfürsorge um einen jährlichen Beitrag von Fr. 20 wird, obschon Herr Baumgartner eine gute Lanze für sie einlegt, kalten Herzens abgelehnt mit der Empfehlung an die einzelnen Anstaltsleiter, sich die Sache anzusehen.

Herr Jecklin und mit ihm noch manche Mitglieder des Vereins würden es gerne sehen, wenn die Vereinsversammlungen mit Gebet eröffnet würden. Der Präsident stellt es mit weisem Takt Herrn Jecklin anheim, an der morgigen Hauptversammlung ein Gebet zu sprechen. Herr Jecklin hat es dann aber unterlassen; er mochte wohl, so paradox es klingen mag, niemand verletzen. Es ist aber ganz des Schreibers Meinung und Glaube, daß es dem Verein wohl gehen, d. h. daß sein Geist lebendig bleiben wird, so lange er Gott die Ehre gibt, sei es auf diese oder jene Weise.

Nun begann der Präsident seine Hefte und Papierchen zusammenzupacken, man spürte das Ende nahen, und nach der Anfrage betreffend einer freien Vorsteherstelle erhob sich männiglich, zufrieden und erbaut über die wohl geleitete Versammlung. Nun erging man sich noch ein wenig in der kühlen Abendluft, und da mag es dem einen oder andern ergangen sein wie jeweilen dem Schreiber: Wenn d'Herre vom Rothus chöme, fällt jedem e guete Rot i.

Gerade diese Zwischenpausen, in denen weiter „nichts los ist“, wo man etwa auf dem Wege ins Hotel oder zu einer Anstalt mit andern schreitet, sind oft nicht minder lehrreich als die Verhandlungen und Referate. Da spielt es zuweilen just die Leute zusammen, die einmal zusammenkommen mußten, um sich gegenseitig zu belehren, einander das Herz auszuschütten, einander aufzurichten und zu trösten. Für den Unzufriedenen oder gar Eingebildeten mag es keine bessere Beschämung geben, als wenn er im Gespräch mit einem grauen Haupte hört, in wie unvergleichbar schwierigern Verhältnissen dieser gearbeitet und gekämpft hat, ohne nur Aufhebens zu machen. Auf solchen Gängen kommen etwa auch Mißstände an den Tag, von denen in offener Versammlung nicht wohl gesprochen werden kann. — Was Unglaubliches hörtest du vielleicht soeben im Gespräch mit dem bekümmerten Hauselternpaar? Haben sie dir nicht nach langem Zögern geklagt, daß man ihnen, obgleich sie schon dreißig Jahre Gesundheit und Kraft der Anstalt geopfert bei kärglicher Besoldung, ja sich nahezu aufgerieben, immer noch keine Zusicherung einer Pension geben will? — Weshalb gibt auch der gebrechliche, alte Hausvater auf der Geizhalde nicht ab? Was fragst du?

Hält er sich doch noch mit letzter Kraft an seiner Stelle, um nicht in größte Not zu kommen, denn ins Armenhaus mag er nun nicht.

Das Festkomitee hatte uns auf 8 Uhr abends ins Landhaus von Herisau geladen, wo sich auch angesehene Bürger und Mitglieder der Behörden des Kantons Appenzell und von Herisau uns zu Ehren einfanden. Das Wortgetöse des feinen Festmahles unterbrechend, brachte Herr Gemeindehauptmann B ü c h l e r den Vorstehern und ihrer weiblichen Zierde einen herzlichen Willkomm, den wir allerwärts schon hatten spüren dürfen. Dann erzählte er in interessanter Weise vom Werden der Fürsorgeanstalten von Herisau. — Man kennt etwa die Tapferkeit der Appenzeller von Speicher und vom Stoß her, oder man lobt ihre kluge Weise — wohl gflohe, wohl gfochte — vor Bregenz, man liebt sie ihres unerreichten Witzes, ihres Fleißes und ihrer Sauberkeit wegen, aber daß sie auf dem Gebiete des Fürsorgewesens so bedeutendes geleistet, darüber wurden manchem die Augen erst an der heutigen Tagung aufgetan. Rührend war zu hören, mit welcher Liebe Herr Oberst N e f von der unter seinem Schutze stehenden Knabenanstalt Wiesen sprach. Am liebsten hätte er wohl die ganze Anstalt in seinen Taschen mitgebracht und sie vor der Versammlung aufgestellt. In seinem geschichtlichen Rückblick gedachte er auch ehrend des verstorbenen Leiters der Anstalt, Vater Hirt, dessen Gemahlin jetzt noch in der Anstalt tätig ist und im Saale zugegen war. Sie wurde noch besonders gefeiert vom nächsten Redner, Herrn B ü r g i von F r e i e n s t e i n. Eine Freude ist es immer, wenn Herrn G r ä f l i n s prächtiger, weißer Charakterkopf zum Sprechen sich zeigt. Diesmal galten seine Worte jener Amsel, die dem Herrn Präsidenten so frühlingsverheißend zugesungen. Herr Verwalter K n a b e n h a n s erzählte von den Beziehungen des Schweizerischen Armenerziehervereins zum Lande Appenzell. Es fing da gleich gut an, ist doch der Gründer des Vereins der edle Appenzeller J. K. Zellweger in Gais. Über Namen wie Vater Wehrli in Hundwil, Frau Katharina Schläpfer, Gründerin der Anstalt Wiesen, Pfarrer Samuel Weishaupt und Heinrich Tobler, den Begründern des schweizerischen Männergesangs, führten die interessanten Mitteilungen zu den verdienten Organisatoren des heutigen Festes, den Herren Gemeindehauptmann B ü c h l e r, Armenvater K ü n z l e r, Verwalter Keck, Vorsteher Frischknecht und Waisenvater Preisig und damit endigte es gut. Herr Reg.-Rat T a n n e r von Herisau verglich in weihevoller Art die Arbeit der Armenerzieher mit

der des Säemanns und wünschte ihr vielfältige Frucht. Herr Gemeinderat Tanner produzierte ein wahres Feuerwerk von Humor, dessen Glanznummer die Inszenierung einer Polonaise war, bei der jeder Frau und Jungfrau eine schöne Schachtel mit prächtigen Stickereien zum Andenken verehrt wurde. Wie da unser Präsident dankte, durfte unsere holde Weiblichkeit wohl zufriedenstellen. Noch gedenken wir dankend der schönen Liedervorträge der „Harmonie Herisau“, sowie des originellen Spiels der Urnäser Streichmusik in Hemdärmeln, deren schalkhaft lächelndes Baßgeigenmannli sich mir bald ins Herz gestrichen hatte.

Der wohl erzogene Hausvater fand nun doch, daß er für heute genug genossen, und mit seinem Stickkarton, den zu tragen er die Erlaubnis hatte, unter dem Arm, verließ einer um den andern den Saal, um sich bald zu wiegen in wohltemperierten Herisauer Federn.

Unter rauschendem Orgelklang begann am andern Morgen die Festversammlung in der Kirche. Froh stimmten die Herzen und Zungen in das herrliche Lied: „Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren“, und hingegeben lauschte man der Festrede des Präsidenten. Was etwa das Herz und das Denken eines Anstaltsleiters unserer Tage bewegt, aber auch, was ihn heben und fördern kann, dem wußte der Redner edle Worte zu verleihen. —

Auf den Vortrag des Herrn Armeninspektor Hinder aus Zürich: Was verlangt die heutige Zeit von unsern Anstalten und deren Leitern? war wohl jedermann gespannt und — Welch reiche Gabe wurde uns zuteil! Nicht einzelne Vorschläge, sondern ein ganzes Erzieherleben stellte sich vor die Seele des Zuhörers. Der Gewalt der in ehernen Stil gegossenen Worte konnte man sich nicht entwinden. Wer ihnen gemäß seine Anstalt leitet, der wird ein gutes Werk schaffen. —

Frau Walther, Waisenmutter in Männedorf, sprach im Sinne des Themas im Korreferat mehr von der Hausmutter. Wie trefflich sie es getan, mag der in mir aufgeblühte Gedanke bezeugen: „Unter Frau Walther hätte ich schon noch Waisenknabe sein mögen.“ Für alle drei Reden freue ich mich, die Worte schreiben zu dürfen: Nimm und lies.

In der Diskussion, für die nicht mehr viel Zeit übrig geblieben, sprach zuerst Herr Ammann von Dielsdorf und griff, sich deswegen entschuldigend, den Punkt des Bettnässens aus dem Hauptreferat heraus. Durch Überwinden des Unlustgefühls beim Aufstehen glaubt er ein Mittel gegen diese

Menschen- und Anstaltsplage gefunden zu haben. Bewährt sich seine Methode, so darf Herr Ammann ein Wohltäter der Menschheit genannt werden. Möchte er doch sein Verfahren schriftlich kundgeben! Noch sprach Herr Hügli ein Dankeswort an die Vortragenden. Im Gefühl, einen bedeutsamen Morgen verlebt zu haben, stimmte man ergriffen und begeistert ins Landsgemeindelied: „Alles Leben strömt aus dir.“

Nun pilgerte man hinaus zum Heinrichsbad, das inmitten mächtiger Laubbäume seinen alten Ruhm als Kurort aufrecht erhält. Nachdem jeder im weiten Saal seinen Platz gefunden, brachte ein Begrüßungsmarsch des Orchestervereins Herisau die Gemüter in Schwung. Bald ruhten Gabel und Messer aufs neue, denn in ihren Schillerkragen gar hübsch aussehende „Wiesenknaben“ sangen unter Herrn Frischknechts Leitung einige fröhliche Appenzellerlieder. Bald blickten die scharfen Brillengläser des Vizepräsidenten Herrn Meyer über die Versammlung, um seiner Rede Raum zu schaffen. Sie galt dem stillen, vaterländischen Heldentum, das zu kämpfen hat für Recht, Bravheit und Schönheit im Menschentum und die Stirne bietet der um sich greifenden Verweichlichung, den falschen Schlagwörtern wie dem „des Sichauslebens“, dessen Früchte sich in erschreckender Weise an der heutigen Jugend zeigen. Wir waren ordentlich stolz darauf, den Herisauern in unsern beiden obersten Vereinsleitern eindrucksvolle Redner präsentieren zu können. Herr Nyffeler dankt den Herisauern für ihre Liebe und Güte. Es drängt sich ihm ein Vergleich auf zwischen dem Appenzeller- und dem Bernervolk. Zwar trägt der Appenzeller im Gegensatz zum Berner die Tabakspfeife abwärts gerichtet, sonst aber sind beide bodenständige Naturen, die fest an den guten, alten Sitten hängen und so auch an dem von den Vätern ererbten christlichen Glauben. Deshalb möchte er am liebsten den Namen Herisau ableiten von „Au des Herrn“. Herr Hinder's Künstlerseele hat sich das von einem glutsprühenden Maestro gejagte Orchester zu seinem Lobspruch auserkoren. Dann läßt der Präsident die Reihe der Ansprachen in ein großes Finale des Dankes an die Bürgerschaft und Behörden von Herisau ausklingen, muß aber noch vom Vizepräsident daran erinnert werden, daß er in diesem Jahre sein fünfundzwanzigstes Jubiläum als im Anstaltsdienst stehend feiert.

Um zwei Uhr brach die Versammlung auf, denn noch wollte sie den Herisauer Fürsorgeanstalten ihre Visite abstatten. Man begriff bald, warum die Herisauer uns ihre Anstalten so gerne zeigten. Stattlich genug nehmen sich das

Waisenhaus, das Bürgerheim und der Neubau des Krekelhofs aus, aber auch hinter der äußern Hülle zeigte sich des Appenzellerländchens Art — Sauberkeit und heitres, freies Wesen. Im Garten des Bürgerheims wurde uns an langen Tischreihen ein feines Abendbrot serviert, das bei Waldhornklang und dem lieblichen Gesang der Waisenkinder zu fast wehmütigem Abschiedsmahle wurde. Der Berichterstatter mußte etwas vorzeitig aufbrechen, um im Auftrage des Vereins dessen Senior, Herrn Gubler in Neuenburg, sowie den Herren Wüest und Bühler Begrüßungstelegramme auszurichten. Noch sah er von weitem Herrn Pfarrer Rohner inmitten der Waisenkinder stehen und mit seinem Hut in der Luft herumfahren. Von Zeit zu Zeit scholl silbernes Kinderlachen herüber und ließ ahnen, daß Herr Pfarrer sich mitten in die jungen Herzen gesetzt hatte.

In den Abendzügen, welche die Festteilnehmer wieder der Heimat zuführten, erscholl noch lange das Lob der Herisauer, die uns ein so wohl organisiertes Fest und so viel persönliche Teilnahme geschenkt. Die guten Anregungen der Tagung aber wirken gewiß ringsum im lieben Schweizerland.

Für den Aktuar: V. Holbro.